

Werk

Titel: Tübingische gelehrte Anzeigen; Tübingische gelehrte Anzeigen
Verlag: Reiß
Jahr: 1786
Kollektion: Rezensionsschriften
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN557328365_1786
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365_1786
LOG Id: LOG_0066
LOG Titel: 62. Stück.
LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN557328365
PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365>
OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=557328365>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Anzeigen.

62. Stück.

 Tübingen den 3 Aug. 1786.

Stuttgart.

Christian Friederich Daniel Schubarts sämtliche Gedichte, von ihm selbst herausgegeben. In der Buchdrückerey der Herzoglichen Hohen Carlschule. Erster Band. 1785. 456 S. Zweyter Band 1786. 436 S. 8. Dieß ist die von dem Verfasser selbst besorgte Ausgabe, die sich von der in der Schweiz herausgetommenen, deren wir im vorigen Jahrgang dieser gelehrten Anzeigen, St. 48. S. 377. Meldung gethan haben, durch Vollständigkeit und eine durchgängige Richtigkeit des Texts unterscheidet. Der erste Band enthält 3 Bücher geistlicher Gedichte, meist vom Verfasser in der Gefangenschaft verfertigt. Daher auch oft das ewige Emerley gewisser Kerkerideen; die nämliche Bilderfarbe; freylich bey einer solchen Lage höchst entschuldbar! Indessen fand er es dennoch gut, auch die von ihm schon längst herausgegebene und nicht ohne Beyfall aufgenommene Todesgesänge, zum Theil verändert — ob immer verbessert? getrauen wir uns nicht zu entscheiden — hier wieder einzurücken zu lassen. Der Dich-

ter verräth in diesen Arbeiten meist eine glückliche Leichtigkeit und eine herrliche Versification, bis auf wenige Reime, woran man einen Schwaben erkennt. Aber ob er überall seinem Oetingerischen Spruch getreu geblieben: daß der Schmuck der Christenlieder seyn müsse, Kürze, Reinigkeit der Lehre, Geisteskraft, Einfalt, ist eine andere Frage. Dichter, die jenes Talent in einem etwas höheren Grade besitzen, gerathen nur gar zu leicht in den Fehler der Weiterschweifigkeit und matten Geschwätzigkeit: und wirklich glauben wir dieses hier oft bis zum Ermüdenden bemerkt zu haben. Der Zweck dieser Blätter erlaubt nicht ins Einzelne zu gehen: aber man vergleiche nur 3. B. S. 206 — 11. 212. S. 152. Auch wird ein gewisser Mysticismus, der in vielen dieser Lieder herrscht, und der durch die Lage des Verfassers allein entschuldbar seyn dürfte, da ihm in einer gewissen Periode nichts als solche Geistes Speisen gereicht wurden, manchem Leser anstößig, wo nicht gar unverdaulich seyn. Geistliche Lieder sollen, wie alle Religion, sich vorzüglich hüten, dem Fanaticismus Nahrung zu verschaffen, da sie es, durch ihre sinnliche Einkleidung bey dem sinnlichen Bösel aller Art, so leicht zu thun im Stand sind. Wie übertrieben sinnlich aber ist 3. B. nicht die Beschreibung der Hölle, S. 426 — 28. Und was sollen wir bey den Herzensergüssen denken S. 101 — 107. — Dadurch sprechen wir übrigens keineswegs vielen in der Sammlung vorkommenden Liedern ihren Werth und ihre Brauchbarkeit ab. Einige darunter sind wirklich vortreflich. 3. B. Simeon S. 363. das Verderben der Welt. S. 377 (bis auf wenige Stellen) und als Ausgüsse höherer Empfindung betrachtet, gleich die 2 ersten Gedichte an Gott. Auch der Blick ins All S. 436. hat Stellen voll

Fühner Fantasie und Diction — Aber das Ganze? — Im zweyten Bande konnte sich der Verf. nun freylich vortheilhafter zeigen, und in der That finden wir hier Gedichte, die den besten poetischen Meisterstücken dürfen an die Seite gesetzt werden, wie die schauerliche Gemälde, die Fürstengruft; der ewige Jude, und dann das Gedicht: die Uderlaffe S. 84. Palinodie an Bacchus, Preis der Einfalt, und vorzüglich die simple gefühlvolle Legende: das wunderthätige Crucifix S. 36: auch manches artiges Gedicht im erotischen, und selbst im tändelnden Styl, für welche beyde des Verfassers Genie sonst nicht sehr gemacht zu seyn scheint, wird hier der Kenner antreffen. Uebrigens scheint uns das Eigenthümliche der Schubartischen Muse in einer, nicht immer richtigem Urtheil und richtiger Empfindungskraft untergeordneten, wilden zügellosen Fantasie, mit lebhaftem Wize verbunden, zu bestehen. Ein feuriges tobendes Temperament, wie das des Dichters, mußte ein solches Genie bilden helfen, das immer nur bliizen und donnern will, aber eben deswegen auch oft Schwefeldampf hinter sich zurück läßt. Die Gefangenschaft des Verfassers, an deren Widerstand seine Fantasiekraft mehr gewachsen zu seyn scheint, mußte eben dieser mehr die Richtung nach dem Schröcklichwilden hingeben. Daher ist sie am glücklichsten, wann sie ins Fürchterliche mahlen kann, wie z. B. im ewigen Juden u. s. w. Daß sie dann freylich oft übertreibt, gerner ins Gräßliche mahlt, und zu dichte, zu krelle Farben oft aufträgt, ist ein Fehler wider den guten Geschmack, aber, dünckt uns, bey Schubart, und nur bey Schubart entschulobar. Wirklich tragen auch seine Gedichte, die er noch in der Freyheit geschrieben, und wovon viele aus der schwäbischen Chronik dem zwey-

ten Bande einberleibt sind, mehr jenes ursprünglich Eigenthümliche, den heitern Scherz und, wie er sich in der Vorrede selber ausdrückt, das Zellauf seines Characters. Vergl. dahin die Froschkritik S. 350 und 305. 310 321, 325, 343, 260, 358, u. s. w. Im Ausdruck ist er meist kräftig, nur im Reim oft zu nachlässig. (Aber wer wird Correctheit erwarten in der Gefangenschaft?) Er hat schnelle, aber nicht tiefe Empfindbarkeit: darum springt er so leicht ab von Idee zu Idee, und haftet nirgends — daher oft die Planlosigkeit in manchen Gedichten, z. B. in der nicht sehr vinda-rischen Hymne: Friederich der Große S. 398 und dem Denkmal in Wingolfs Halle S. 430. Oft, wo er erhaben seyn will, wird er schwülstig, wie in den Ausdrücken: redende Schwefellippen des Donners — Die Seele Mendelssohns küßte der Rechte Jehovas aufgehobne lichtbeströmte Singer: Schiller (S. 70.) "hält es für Thorheit mit heftischem Menschenodem in Gottes lebenden Sturmwind zu blasen und den ewigen Kreislauf der beaugten Räder zu bestüßeln" — Die Musik der farbigen Töne u. s. w. Oft sehr glücklich in Bildern, wird er, weil er zu viel nach neuen sagt, grotesk, schief, oder gar platt, z. B. S. 226. wie Gemsen, die dem Tod entgangen, Tirol, an deinen schroffen Felsen hangen, so drohend hängt die Muse da. Eben so verfehlt er oft den Character wahrer herzlicher Simplicität z. B. wenn er sagt: o Julie mein Ebenbild, nur etwas sanfter, nicht so wild. — Manche Gedichte sind ganz eigentl. fürs Clavier gemacht — und thun freulich beym bloßen Lesen die Wirkung bey weitem nicht, die sie, von einem Schubart gespielt und declamirt, (denn un-streitig ist Schubart besser Musicus wie Dichter)

nothwendig hervorbringen müssen. Von den vielen hier eingerückten Casualgedichten schweigen wir. Sch. hat sich selber darüber in der Vorrede erklärt. Man muß sich deswegen auch an gewissen Widersprüchen nicht stoßen! — Uebrigens ist Deutschheit und wahre Vaterlandsliebe des Verfassers in vielen Stücken nicht zu verkennen. Schubart in andrer Lage, unter andern Umständen hätte einer der ersten Dichter unsers Vaterlands werden können: so aber ist jetzt zwar das Wehen des Genius in sehr vielen seiner Arbeiten merkbar, aber nur sehr wenige können doch als Muster wahren guten Geschmacks und klassischer Vollkommenheit aufgestellt werden.

Göttingen.

Christliche Predigten von M. Joh. Carl Volborth, Professor der Theologie und Prediger zu Göttingen. 1786. 211 S. in 8. Wir würden vielleicht in Versuchung gekommen seyn, zu zweifeln, ob der Hr Verf. irgend einen Beruf gehabt habe, diese Predigten dem Publicum vorzulegen, wenn er uns nicht in der Vorrede daran erinnerte, daß er nicht nur als Prediger, sondern auch als academischer Lehrer verbunden sey, die unschätzbare Wohlthat der christlichen Lehre mündlich und schriftlich der Welt bekannt zu machen, und wenn er nicht zugleich den Maassstab selbst angab, nach dem der Werth seiner Predigten bestimmt werden solle. Es sollen christliche d. h. (nach seiner eignen Erklärung) solche Predigten seyn, in welchen der reine Sinn des Evangelii richtig und herzlich vorgetragen wird, ohne etwas schwärmerisch zu übertreiben, noch Philosophie für Christenthum auszugeben, oder in poetischer

Prosa von christlichen Gegenständen zu reden, oder demosthenisch-Ciceronianische Beredsamkeit zu affectiren. Und wir können wirklich versichern, daß Hr Verf. die letztere Bedingungen wenigstens aufs vollkommenste erfüllt hat. Denn der ganze Periodenbau entfernt sich so weit von poetischer Prose — der ganze Ton ist so wässericht, und der Ausdruck in vielen Stellen so wenig gewählt, daß man eine gefäßentliche Resignation bey dem Hrn Verf. voraussetzen muß, wenn man annehmen will, daß er irgend einmal durch Demosthenische und Ciceronianische Schriften seinen Geschmack gebildet habe. Und von der Philosophie findet man selbst da, wo Philosophie am meisten anwendbar ist (z. B. in der II. und V. Predigt) eine so sparsame Anwendung, daß wohl vielleicht manche dem Hrn Verf., in Absicht auf sein academisches Lehramt besonders, andere Begriffe vom Verhältniß der Philosophie zum Christenthum, als er zu haben scheint, wünschen möchten. Ob der reine Sinn des Evangelii überall richtig vorgetragen ist? daran dürfte man vielleicht schon a priori zweifeln. Aber in Absicht auf Dogmen haben wir wenigstens beynahе nirgends einen Widerspruch mit den symbolischen Büchern angetroffen. Nur der Ausdruck: (S. 80) Aufnahme der menschlichen Natur in die göttliche des Sohnes Gottes, ist, so viel wir wissen, weder rein biblisch noch rein symbolisch, und obenein vollkommen unverständlich. — Als eine Probe der Kirchenhistorischen Kenntniße des Hrn Verf. zeichnen wir die erste Predigt über die gottwohlgefällige Feyer des Reformationstages aus, in der unter anderem zum Beweis des vor der Reformation herrschenden päpstlichen Despotismus dieß angeführt wird, „daß der römische Pabst selbst in Göttin-

gen sich in alle bürgerliche Verpachtungen, Tausche und Ankaufe gemengt habe — daß z. B. bey Verpachtungen der Grundstücke, welche nicht der Kirche, sondern der Tuchmachergilde gehörten, päpstliche Notarien im Nahmen und unter Auctorität des Pabstes, ohne eine weltliche Obrigkeit zu nennen, das Instrument ausgefertigt haben.“ Wir überlassen es unsern Lesern selbst, sich mit dem reichhaltigen Inhalt dieser Predigten näher bekannt zu machen; und wir zweiffeln keinen Augenblick daran, daß wenigstens diejenige sich dadurch erbaut finden werden, die jede christliche Predigt mit dem Gedanken lesen, den man S. 41. findet: “Auch die mittelmäßigste Predigt verkündigt doch Gottes Wort, die größte Wohlthat unseres Lebens.“ Sollte der Hr Verf. versucht werden, von den 500. Predigten, die er laut der Vorrede schon gehalten hat, noch mehrere dem Publicum mitzutheilen; so würden wir ihm rathen, jenen trefflichen Gedanken als Motto auf das Titelblatt zu setzen.

Leipzig.

Archiv für Kammern und Regierungen von D. Johann Herman Pfingsten, der Kam. und Volizei - Wissenschaften Prof. zu Erfurt. Ersten Bandes 1tes Stück. 1786. 9 $\frac{1}{4}$ Bogen 8. Eine Sammlung inländischer selten gewordener Aufsätze, und ausländischer von mir übersetzten Nachrichten — sagt der Verf. — auch mitunter eigene Bemerkungen und Vorträge, welche die Staatskunst und politische Beredsamkeit, den Esprit de Corps, und das Scavoir faire — betreffen, deren Gegenstand für Kammern und Regierungen gehört, soll dieses Archiv enthalten. In diesem ersten Stück findet man: 1) Lobrede auf Sully;

a. d. Französischen des Hrn Thomas vom Jahr 1763 wovon die Fortsetzung im nächsten Stück folgen soll. Da man schon eine brauchbare Uebersetzung v. J. 1769. hat, so hätte sich Hr Pf. nicht damit bemühen dürfen. 2) Ein Aufsatz von ihm, über die Verbefierung der teutschen Schafzucht und Verfeinerung der Wolle durch spanische Widder, und deren Wartung. Was von der spanischen Schafzucht und von der Unternehmung des Hrn v. Brenkenhof gesagt wird, ist bekant: Wie die Verbefierung der teutschen Schäferereyen geschehen müsse, sagt der Verf. nicht, wenigstens dürfte die Aufhebung der Hut- und Trift-Berechtigkeit allein kein hinreichendes Hülfsmittel seyn. 3) Uebersetzung einer Rede aus dem 4. Buch der Annalen des Tacitus. 4) Vom Anbau der Futterkräuter in Thüringen. Eine umständliche und lehrrreiche Beschreibung der Art, nach welcher in denjenigen Gegenden Thüringens, in welchen die Stallfütterung eingeführt ist, der Anbau der Futterkräuter getrieben wird: Von einem Ungenannten. 5) Von Handwercks-Mißbräuchen, und ihrer Abstellung. Zuerst eine kurze Geschichte der Zünfte, dann einige allgemeine Ursachen von Mißbräuchen und Beispiele von den letztern. Frike, Weisser und Firnhaber sind hier — nicht, wie der Verf. angiebt, nur zum Grund gelegt, sondern fast wörtlich ausgeschrieben: Man vergl. S. 116 — 120. mit Weifferss Recht der Handw. S. 75 — 80. Und dieß thut der Verf. in einem Aufsatz, den er 1785. als Programm bey'm Antritt seines Lehramts erstmals hat drucken lassen! 6) Cur-Mainzische Verordnungen, die Anlegung der Spinnschulen, und die Witwen- und Waisen-Versorgung-Anstalt betreffend.